*Familie*

Der Schnee knirschte unter seinen Stiefeln. Ein Krankenwagen fuhr ungewöhnlich langsam und ohne die sonst zu hörende Sirene an ihm vorbei. Mit dem langen, schwarzen Mantel, den Lederhandschuhen an den Händen und der Pfeife im Mund betrat er das buntdekorierte Haus. Die flackernde Lichterkette am Tannenbaum und die Papiersterne an den Fenstern passten nicht zu den mit Tränen verzierten, emotionalen und zerstreuten Gesichtern, in die er blickte. Ein aufgeregter Praktikant kam ihm schnell entgegen: „Herr Kommissar! Sie sind gerade losgefahren. Die Spurensicherung ist auch schon da. Sie machen ihre Arbeit.“ Der Kommissar nahm den Blick von den auf dem Sofa sitzenden Menschen und schaute den aufgeregten, jungen Mann an. Einen Raum weiter, hinter dem bunten Tannenbaum konnte er zwei Männer mit Schutzkleidung sehen. „Sie untersuchen gerade den Tatort“, versicherte der Praktikant dem Kommissar. Auf dem alten Holzboden war mit gelbem Klebeband ein Körper markiert worden. Der eine Mann der Spurensicherung nahm gerade vorsichtig eine Probe von der großen Blutlache, die sich neben dem markierten Körper befand. „Und könnten Sie die Pfeife wegstecken“, begann der Praktikant wieder an zu reden, „Die alte Frau rechts auf dem Sofa kann den Rauch nicht ertragen.“ Der Kommissar machte seine Pfeife aus und wand sich wieder den vier Personen auf dem Sofa zu. Bevor er aber einen Schritt auf sie zu machen konnte, tippte ihn der junge Praktikant auf die Schulter und flüsterte: „Ich habe es schon versucht. Sie sind nicht ansprechbar. Irgendwer muss ihnen etwas untergemischt haben, dass kein Wort aus ihnen kommt.“ Der Kommissar blickte dem Praktikanten in die Augen und fragte mit tiefer, ruhiger Stimme: „Wie lange sind Sie schon hier, Herr Johnson?“ „Ich bin erst seit kurzer Zeit hier. Eine halbe Stunde nach dem Anruf bin ich angekommen, also ungefähr vor einer Stunde“, antwortete der Praktikant. Die Männer der Spurensicherung kamen auf den Kommissar zu. „Guten Tag. Der Krankenwagen hat eben die Leiche mitgenommen. Der Täter stich mit einem Messer mindestens zweimal zu. Mehr können wir ohne die Laborergebnisse nicht sagen. Es könnte aber etwas dauern, bis diese da sind, vielleicht zu lange“, sagte der große Mann mit ernstem Gesichtsausdruck und drückte dem Kommissar einen geknickerten Zettel in die Hand, „Den haben wir neben der Leiche gefunden. Sie wissen am besten damit umzugehen“, fügte er noch hinzu.

„*Eine Familie kann aufeinander zählen, solange sie existiert. Mal sehen, wie lange diese existiert“*, las der Kommissar. Er setzte sich auf einen Sessel, der dem Sofa gegenüberstand, und schaute die vier Personen an: Eine ältere Frau, ein älterer Mann, ein junger Mann und ein kleines Mädchen. Alle waren sie stumm, emotional getroffen und wirkten so, als könnten sie die Geschehnisse nicht begreifen. „Hallo Kleine“, sprach der Kommissar das Mädchen an, „Kannst Du mir vielleicht sagen, was hier passiert ist?“. Das junge Mädchen starrte mit gesenktem Kopf auf das Papier in ihren Händen. „Ein Weihnachtsmann, wie schön. Hast Du den gemalt?“, fragte der Kommissar. Das kleine Mädchen verharrte in ihrer Haltung und nickte, blieb aber stumm. Der Kommissar stand wieder auf und ging auf den Praktikanten und die Männer der Spurensicherung zu: „Ich schlage vor, auch die Familie ins Krankenhaus zu bringen. Hier sind sie nicht sicher“, er deutete auf den Zettel in seiner Hand, „Und es geht ihnen ganz offensichtlich nicht gut.“ „Wir haben schon einen zweiten Wagen gerufen. Sie werden jeden Moment da sein. Wir werden hier warten und Sie fahren wieder zurück“, gab der große Mann der Spurensicherung von sich. „In Ordnung“, antwortete der Kommissar und verließ das Haus.

Eine halbe Stunde später zog er seinen schwarzen Mantel aus und setzte sich an den großen Eichenschreibtisch seines Büros. „*Eine Familie kann aufeinander zählen, solange sie existiert. Mal sehen, wie lange diese existiert“*, wiederholte er. „Eine Familie“, flüsterte er, „eine Familie“. Plötzlich sprang er auf, zog seinen Mantel an und rannte aus dem Haus. Es dauerte nicht lange, bis er vor dem kleinen Haus stand, welches sich abseits der anderen Häuser befand. Es war stockdunkel und kalter Wind wehte ihm ins Gesicht. Mit zitternden Händen griff er nach dem Türgriff. Die Tür war angelehnt. Er betrat vorsichtig das Haus und suchte nach einem Lichtschalter. Als es schließlich hell wurde, stand ein Mann ihm gegenüber im Türrahmen. „Herr Kommissar? Was wollen Sie hier? Haben Sie den Täter schon entlarven können?“, fragte die Stimme. „Ja. Ja, Herr Johnson, das habe ich.“ Der Mann im Türrahmen starrte ihn an. *„Eine Familie kann aufeinander zählen, solange sie existiert. Mal sehen, wie lange diese existiert“*, begann der Kommissar, „Es ging um die Familie, nicht wahr Herr Johnson? Es ging um die alte Frau, den alten Mann, den jungen Mann, das kleine Mädchen und den Toten. Es ging um die Familie Jenson.“ Johnson schluckte. „Eiskalt nahm man ihnen einen ihrer Liebsten in der eigentlich wunderschönen Weihnachtsnacht. Erinnern Sie sich? Die Familie war nicht ansprechbar, keiner von ihnen konnte reden“, der Kommissar kam ihm immer näher, „Aufmerksam, wie Sie waren, sollte ich der alten Dame zuliebe meine Pfeife wegstecken. Doch woher nur, woher wussten Sie, dass die Frau den Rauch nicht ertragen kann, wenn sie doch alle nicht ansprechbar waren?“ Johnson griff nach der Waffe auf der Kommode, doch der Kommissar war schneller. Er schlug die Waffe weg und hielt den Mann fest. „Ich hatte nie eine Familie. Sie haben mich allein gelassen“, rief der junge Mann, „Sie wollten keine Zwillinge und haben mich weggeschickt. Sie haben sich für meinen Bruder und gegen mich entschieden.“ Bevor Johnson sich losreißen konnte, drückte der Kommissar ihn zu Boden. „Zwillinge?“, fragte der Kommissar laut. „Wir waren zweieiige Zwillinge und sie wollten nur einen. Dieser eine war mein Bruder und nicht ich, weshalb sie mich direkt nach der Geburt abgaben“, schrie Johnson mit Tränen in den Augen.

„Warum Mord? Warum Mord?“, brüllte nun auch der Kommissar. „Sie können sich nicht vorstellen, wie es ist, zu wissen, dass die eigene Familie einen verstieß“, waren seine letzten Worte, bevor die Beamten ins Haus stürmten und ihn mit sich rissen.